

Frauen berichten über ihr Leben in einer modernen Wohnstadt, spontan, auf Tonband; und so spiegelt diese Reportage ein Stück Wirklichkeit vor dem Hintergrund der Diskussion um Emanzipation und Frustration in der modernen Gesellschaft.

Die Kinder stehen zum Halbdutzend vor den Haustüren herum. Spielplätze und Spielwiesen sind leer, und leer sind tagsüber auch die Straßen. Hin und wieder nur fährt ein Auto durch die Großsiedlung. Immerwährende Ferienstimmung scheint in der Wohnstadt zu herrschen. Viele Kinder, fünf bis zehn Jahre alt die meisten, spielen vor den Haustüren von Lohbrügge-Nord, der Großsiedlung im Süden Hamburgs, in der überwiegend jüngere Ehepaare wohnen. Sie wachsen in einem Alltag abseits der Arbeitswelt auf. Das Leben des Vaters, die Welt der Berufe bleibt ihnen unbekannt. Sie sind eng an die Mutter und an die Wohnung gebunden, und deshalb sind die Rabatten und Rasenstücke vor den Türen abgetreten und die Spielwiesen nahezu unbenutzt. Die Kinder bleiben im Blick der Mütter hinter den Fenstern.

Siegrid P., 32 Jahre, vier Kinder; ihr Mann ist Angestellter:

„Mein Mann hat keine Zeit, sich um die Erziehung zu kümmern. Ich muß das alles allein machen. Er fährt morgens um halb sieben zur Arbeit, und vor neun Uhr abends kommt er nicht wieder zurück. Hier gehen immer nur Mütter mit ihren Kindern spazieren, es gibt hier sozusagen nur vaterlose Familien.“

Renate B., 25 Jahre, zwei Kinder; ihr Mann ist Werbeberater:

„Als Frau und Mutter ist man in der Erziehung praktisch Königin. Man kann tun und lassen, was man will; bei uns ist es jedenfalls so. Mein Mann sagt auch manchmal etwas und schimpft auch einmal und erzieht insofern auch etwas mit; aber im Prinzip habe ich die Oberhand, und ich muß sagen, ich möchte auch, daß das so bleibt.“

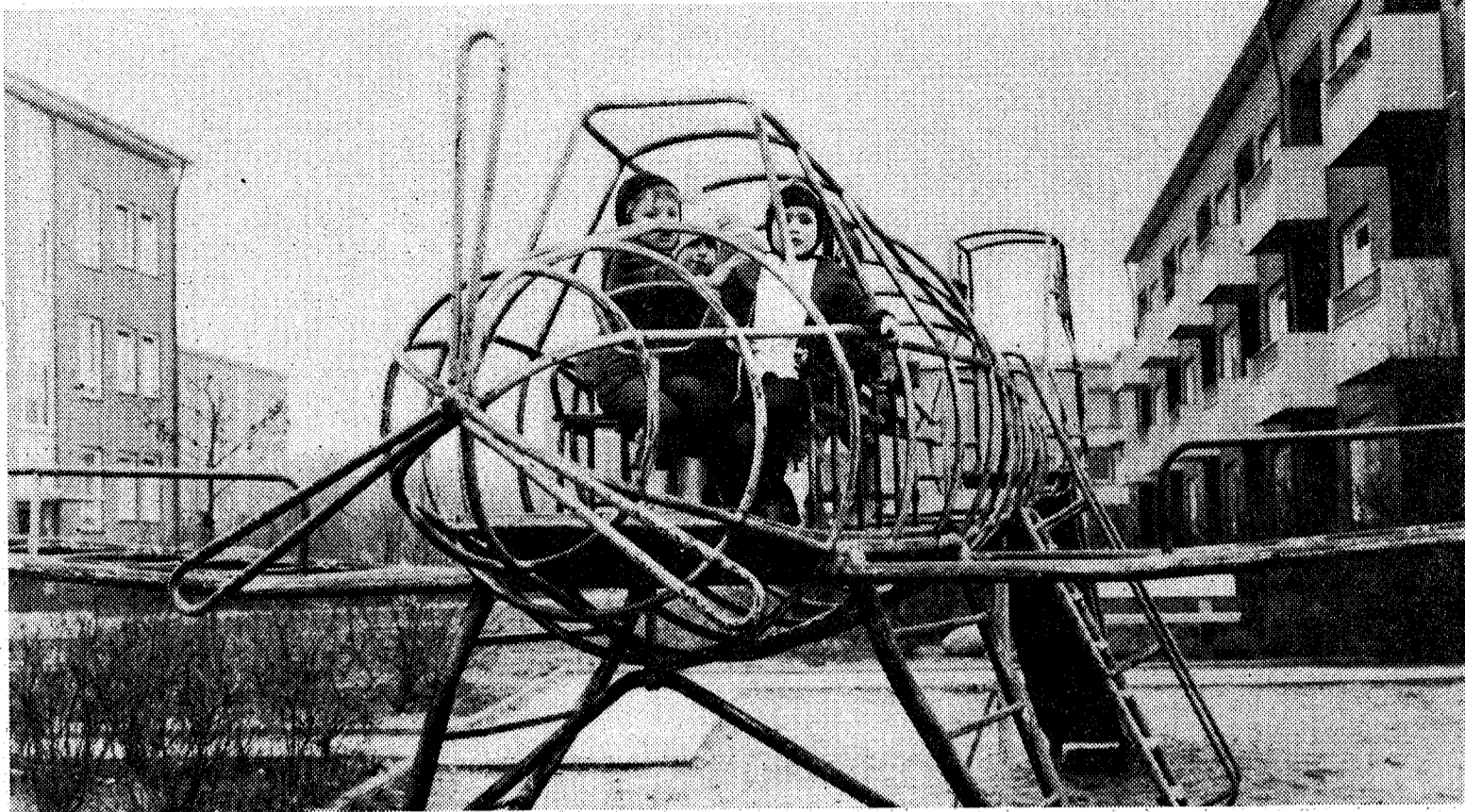
Margarete P., 29 Jahre, zwei Kinder; ihr Mann ist Vertreter:

„Wenn ich meine Kinder nicht selbst erziehen kann, möchte ich auch gar keine haben. Sie zu erziehen, das ist ja gerade das Interessante, das ist eine Aufgabe. Die Frauen bekommen die Kinder, um sie auch selbst zu erziehen. Ob sie das falsch machen oder ob sie das richtig machen, das ist natürlich eine zweite Sache.“

Bärbel R., 27 Jahre, zwei Kinder; ihr Mann ist Mechaniker:

„Im Grunde genommen haben unsere Kinder ja alles. Kinder brauchen Liebe, und Kinder brauchen Schläge. Also, ohne Schläge kann man keine Kinder erziehen. Theoretisch gesehen kann man es immer sehr gut; aber ab und zu rutscht einem doch mal die Hand aus. Das kommt bei uns verhältnismäßig sehr selten vor. Wir schreien viel, und das ist eben das Schlimme. Mein Mann sagt auch immer, schrei nicht soviel mit den Kindern; aber die Männer haben gut reden. Die kommen abends nach Hause, die haben die Kinder ein oder zwei Stunden, dann sind die Kinder im Bett.“

Wann zum Beispiel Regenwetter ist, dann kann man die Kinder abends nicht mehr um sich haben; die zanken sich dann nur noch. Sie tun



„Mit einigem guten Willen könnte man schon etwas mehr für die Kinder tun“

Aufnahme: Gesche Cordes

„Und man ist fix nervös“

Frauen und Kinder in der Großstadt-Siedlung / Von Gisela Stelly und Stefan Aust

einem dann auch leid. Und man ist fix nervös. Also, ich bin unwahrscheinlich nervös, von morgens bis abends. Und darunter zu leiden haben die Kinder. Prügeln tun wir die Kinder nicht; aber sie kriegen dann mal was hinten vor. Aber dann ist man entladen und wieder ruhig, und das bekommt den Kindern meiner Meinung nach besser, als wenn ich nun alles in mich hineinfrasse und ein Nervenbündel bin.“

Erika S., 28 Jahre, drei Kinder; ihr Mann ist Handwerker:

„Jeder denkt, daß er seine Kinder ja richtig erzieht, jeder hat so seine eigene Methode. Meine drei Kinder sind sehr lebhaft, sehr redselig; das haben sie vom Vater geerbt, das kann man nicht heraushauen. Unsere Kleine ist ein bißchen kräftig und quakig, aber sie wird ja auch mal größer. Ich hoffe ja, daß sich das mal wieder gibt. Am wichtigsten, finde ich, ist für das Kind die Mutterliebe, so ein bißchen auch zu Hause die Geborgenheit, damit es weiß, wo es hingehört.“

Elke N., 24 Jahre, ein Kind; ihr Mann ist Maurer:

„Es ist schwer, ein Kind dazu zu bringen, lernen zu müssen. Das ist gar nicht so einfach. Das hängt mehr mit der Begabung zusammen. Wenn ein Kind unbegabt ist, dann nützt die beste Umwelt nichts, glaube ich, dann lernt es auch nicht. Wenn mein Sohn den Kopf danach hat und die Lehrerin das auch irgendwie bestimmt, dann soll er auf die Oberschule, aber sonst nicht. Dann soll er lieber in der Volksschule bleiben, und nachher im Büro kann er sich ja auch hocharbeiten.“

Wir kriegen Jasmin, und Eltern kaufe ich mir auch. Man kann da einiges über Kindererziehung lesen, man kann lernen. Und manchmal kommt das gerade hin, daß mal irgendwie was ist, wo man sagt: Halt stopp, ich habe das irgendwie mal gelesen, will das mal so ausprobieren.

Gaby A., 28 Jahre, ein Kind; ihr Mann ist Angestellter:

„Wir erziehen unser Kind nicht vollkommen antiautoritär. Das ist mir zu extrem. Ich bin der Ansicht, daß man doch irgendwie dem Kind in kleinem Umfang Grenzen setzen muß. Es muß zum Beispiel wissen, daß es einen Polizisten gibt, daß der Polizist auf der Straße für Ordnung sorgt. Irgendwie sind wir doch verpflichtet, das Kind so in die Gesellschaft hineinzubringen, daß es sich ein bißchen an die Richtlinien hält.“

Monika K., 30 Jahre, zwei Kinder; ihr Mann ist Richter:

„Die Mütter in der Wohnstadt sehen ihre Kinder als ihre „Lebensaufgabe“; aber wie sie diese Aufgabe bewältigen sollen, wissen sie oft nur ungefähr. Sie geben den „natürlichen“ Eigenschaften der Kinder noch das größte Gewicht; sie sind sich selten darüber klar, daß man das Lernen kann.“

Siegrid P.:

„Ich möchte meine Kinder zu selbständigen Menschen erziehen. Das sind doch die wenigsten, die sich wirklich ihre eigene Meinung bilden können und die auch nicht zu scheu sind, ihre Meinung darzustellen. Wenn ich mal ungerecht bin, dann entschuldige ich mich sogar bei den Kindern. Ich finde, Eltern sind ja auch nicht unfehlbar. Natürlich ist heutzutage alles ein bißchen freier. Es ist ja so die allgemeine Einstellung, die allgemeine Tendenz, daß man sie nicht mehr so streng erzieht. Es gibt nicht gleich mal eine Ohrfeige, wenn sie mal ein bißchen frech sind.“

ren. Aber daß ich direkt danach gehe, das kann man auch nicht sagen. Dafür ist jedes Kind zu verschieden. Jetzt habe ich auch bei Eltern dieses Medaillon bestellt, das finde ich ganz gut. Das ist eine Kette, auf der Name, Alter, Adresse, Telefon steht, falls dem Kind etwas passieren sollte, damit man weiß, wo es hingehört. Ich finde das ganz gut.“

Die Zukunft der Bildungsgesellschaft ist hier düster. In der Gesellschaft, in der die Kinder in der Wohnstadt leben, lernen sie auch kaum, wie man in einer Gesellschaft aktiv werden kann. Man tobt sich fernseh-gerecht aus.

„Die Kinder hier spielen nur Sheriff und Bandit und knallen sich ab, spielen eigentlich nur Leiche. Und um fünf sitzen alle vorm Fernseher. Die Lehrerin in der Schule sagt, die Kinder, die würden so aufeinander losgehen, daß man es beinahe schon zerfleischen nennen könnte.“

Und wie fast überall sind auch hier die Spielplätze dem Spiel nicht förderlich.

„Etwas Ekelhafteres als diese Spielplätze gibt es überhaupt nicht. Was sollen die Kinder da spielen? Da haben sie so ein paar Eisenstangen in den Boden gesteckt und ein paar alte Autoreifen auf einen Baumstamm geklebt, und da sollen die Kinder spielen. In den beiden Häusern hier gibt es dreißig bis vierzig Kinder. Für die gibt es zwei Schaukeln und diese kleine Sandkiste, wo ein einziges Mal in sieben Jahren der Sand erneuert wurde. Ich finde, das ist eine Schweinerei. Die Kinder müßten etwas Bewegliches zum Spielen haben, das sie hin- und hertransportieren können, nicht so etwas Starres. Mit einigem guten Willen könnte man schon etwas mehr für die Kinder tun. Jetzt nehmen sich die Kinder, was sie brauchen. Jetzt spielen sie

hier auf den Rasenflächen, was natürlich nicht sein sollte.“

Hier wie überall fehlen Kindergärten mit geschulten Kindergärtnerinnen und Kindergärtern. Es mangelt aber auch nicht an Skepsis gegenüber einer Erziehung außerhalb der Familie.

Barbara T., 28 Jahre, drei Kinder; ihr Mann ist Handwerker:

„Die Kinder irgendwie in den Kindergarten zu geben oder in eine Tagesstätte, und die Frau geht arbeiten: Das ist ja auch nicht die Idealform. Man kann ja sein Kind dann selbst nicht mehr erziehen, genausowenig wie der Mann oder der Vater seine Kinder erzieht. Ich kann doch von meinem Mann nicht erwarten, daß er in den paar Stunden abends oder mal am Wochenende aus dem Kind einen erwachsenen Menschen oder einen Charakter macht. Im Kindergarten müßte es schon so sein, daß eine Schwester höchstens acht oder sechs Kinder hat. Und das ist natürlich nicht möglich.“

In der Großsiedlung abseits der Arbeitswelt hat die Frau nur geringe Chancen, anderes als die eine Hauptrolle der (ungelernten) Erzieherin ihrer Kinder zu übernehmen. Im Unterton dessen, was sie sagen, wird immer wieder das Gefühl der Unfreiheit spürbar und der Wunsch, dem Getto-Leben zu entkommen.

Hannelore D., 28 Jahre, drei Kinder; ihr Mann ist Bankkaufmann:

„Mutterrolle? Sicher, ich finde, es ist ganz schön; aber so etwas Überwältigendes ist es auch nicht, man müßte irgend etwas anderes nebenbei machen. Im Moment vermisse ich es nicht, weil ich sehe, wie sehr die Kinder mich brauchen, und das ist auch der Grund, weshalb ich mir kein Mädchen für die Kinder nehme. Ich finde es einfach ganz entscheidend, daß man in diesen Jahren nur für die Kinder da ist. Wenn sie größer sind, kann ich ja immer noch sehen, ob ich wieder Spaß oder Zeit habe, was anderes zu machen.“

Gaby A.:

„Ich will mich jetzt zum Winter für einen Psychologie-Kursus anmelden, ein bißchen Einführung in die Psychologie, ein bißchen Lektüre. Im Sommer fällt es mir etwas schwer, muß ich offen gestehen; da lese ich lieber Magazine oder so was, leichte Bücher. Irgend jemand hat mal geschrieben, daß der Beruf Mutter nur ein Beruf auf Zeit ist, das ist eigentlich auch eine ganz moderne Ansicht, und das würde ich auch vertreten.“

Renate B.:

„Ich fühle mich einsam, möchte ich sagen. Man ist immer zu Hause, man ist nicht im Berufsleben. Man ist doch ziemlich allein; es ist alles so alltäglich. Immer den Haushalt und die Kinder. Wenn mein Mann nach Hause kommt, oder er ist irgendwo hingeflogen, dann werde ich irgendwie ganz neidisch. Das belastet doch irgendwie.“

Siegrid P.:

„Es ist monoton hier zu Hause. Und wenn mein Mann abends kommt, der ist auch abgespannt, der hat dann auch keine Lust mehr, sich mit mir zu unterhalten. Der sagt dann immer: Was willst du eigentlich, du hast doch die Kinder.“

Man verkümmert richtig, wenn man hier so allein sitzt, nur die Kinder um sich herum. Man merkt das, man kann sich überhaupt nicht mehr richtig ausdrücken, man kann nicht mehr richtig sprechen. Einem wird schon richtig die Zunge trocken, wenn man sich mal länger unterhalten soll. Das hat es früher doch nicht gegeben, wenn man immer im Kreis von Bekannten war, von Kollegen und Kolleginnen. Oder daß man überhaupt verlegen wurde, wenn man mitgeredet hat.“

Die Frauen in der Wohnstadt leben unter Bedingungen, die sich grundsätzlich von denen anderer Frauen vielleicht nicht unterscheiden. Aber in ihrer Lage wird die viel diskutierte „Stellung der Frau in unserer Gesellschaft“ doch besonders deutlich. Es liegt nicht nur an den Frauen. Es liegt an der Wohnstadt. Man sollte solche Siedlungs-Gettos nicht mehr bauen.

Sie haben gute Chancen, morgen Ihre Karriere zu beenden. In der Testfalle.

NEU akut



Fragwürdigkeit von Tests.
Ein brennend aktuelles Thema, das jeden angeht, der noch nicht am Ende seiner Laufbahn steht. akut sagt Ihnen, was Sie darüber wissen sollten. akut ist eine neue engagierte Zeitschrift. Für alle, die mehr wollen als oberflächliche Information. Wo andere nur eine Nachricht geben, erklärt akut Zusammenhänge, durchleuchtet Hintergründe, kritisiert Mißstände und zeigt Gefahren auf.

Weitere Themen der März-Ausgabe:
Stoppt die Forschung – wenn die Menschheit überleben soll: Provozierende These eines Wissenschaftlers · Unentrinnbare Kernkräfte: Angst vor Atomreaktoren ist unbegründet · Was ist Mengenlehre? Lernprogramm über die „Neue Mathematik“
akut erklärt Ihnen Zusammenhänge



akut - das neue Magazin für kritische Menschen. Jetzt neu an Ihrem Kiosk.